

Christen, wie haben sie auf den Anspruch Christi geantwortet?

Mit dieser Frage geht Thomas an das Leben und Werk der bedeutendsten Hindu-Theologen der Neuzeit heran. Befragt werden: Raja Rammohan Roy, der rationalistische Ethiker des 19. Jahrhunderts (13–29), Keshab Chandra Sen (30–55), P.C. Mazoomdar (56–73), Swami Vivekananda, der Gründer der einflußreichen Ramakrishna-Mission (74–103), S. Radhakrishnan, der philosophische Mystiker (104–134), und selbstverständlich Mahatma Gandhi (135–165), dessen Leben und Denken entscheidend von der Bergpredigt Jesu geprägt war.

Auch wenn die eher unbekannt Namen dieser Aufreihung den Anschein geben: dieses Buch handelt nicht von indischen Privatangelegenheiten (eventuellen Problemen mit Namen und Begriffen hilft ein Glossar auf den letzten Seiten). In der Auseinandersetzung mit den ganz anderen Zugangsweisen zum Christus der Bibel, oft in bewußter Ablehnung des „Christus der weißen Missionare“, werden wieder und wieder grundlegende Fragen einer Christologie aufgeworfen, die die Universalität Christi im Kontext einer anderen Kultur ernstzunehmen suchen. Über eine Mission, die sich als Zeugnis und Dialog zugleich versteht, über eine Theologie der Religionen ist in der Reflexion über dieses Buch viel zu lernen, denn immer kommt auch der hinduistische Gesprächspartner mit seiner Kritik und seiner Theologie zu Wort (dankenswerterweise in vielen Zitaten). Thomas stellt ferner die zwischen harscher Ablehnung und offener Lernbereitschaft pendelnden Reaktionen der christlichen Missionare und Führer der indischen Kirchen dar (passim und 166–199), was die Leser zur eigenen Stellungnahme her-

ausfordert. Wie antworten – nun umgekehrt – Christen, wenn ihnen Christus im Gewand der Sprache und des Denkens von Menschen anderen Glaubens entgegentritt? Wie kann eine Theologie verantwortet werden, die die Christuserfahrung von Nichtchristen wahrnimmt?

Diese Fragen geben dem schon 1969 im englischen Original erschienenen Buch seine bleibende, keinesfalls auf den indischen Kontext beschränkte Aktualität. Den Hindu-Theologen in ihren Konsequenzen zu folgen wird nicht möglich sein. Aber mit ihnen ins Gespräch zu treten ist allemal hilfreich, um die eigene Rede von Christus zu präzisieren, besonders im Zusammenhang des wachsenden, religiösen Pluralismus im eigenen Land, wie der christologischen Beliebigkeit im Zeichen des Wassermannes.

Thomas Weiß

*Franziska C. Rehbein SSps*, Heil in Christentum und afro-brasilianischen Kulturen. Ein Vergleich am Beispiel des Candomblé. Verlag N.M. Borengässer, Bonn 1989. XXIII/214 Seiten. Kt. DM 28,-.

Die Autorin, eine aus der Erzdiözese Paderborn stammende Schwester der Steyler Heiliggeistschwesternschaft, arbeitet seit 1963 in Brasilien und ist seit 1986 Oberin der brasilianischen Nordprovinz ihrer Ordensgemeinschaft. Bei dem Buch handelt es sich um ihre in São Paulo erschienene Dissertation „Candomblé e Salvação“, die von A. Tepe OFM übersetzt wurde.

Der im Untertitel erwähnte synkretistische Candomblé-Kult leitet seinen Namen von einer rituell verwendeten Trommel („candom“) her; er stellt die ausgeprägteste Form afrikanischer Religiosität in Brasilien dar und geht vor

allem auf westafrikanisch-sudanesischen Traditionen zurück. In Brasilien wurde die Sklavensprache der aus dem Sudan stammenden Afrikaner (Yoruba) und ihr Kult unter dem Begriff „Nagô“ zusammengefaßt.

In einem ersten Teil werden zunächst die Kosmvision und das Heilsverständnis des afrikanischen Menschen und dann die durch die gewaltsame Verpflanzung nach Brasilien entstandenen Charakteristika der Nagô-Religion beschrieben. Die Autorin bringt die Eigenart dieses Kultes, den die Bedingungen der Sklaverei geprägt haben (Entwurzelung, „Mission“ und Modifikation der afrikanischen Traditionen), auf die eindrückliche Formel „Der Wiederaufbau einer verlorenen Welt“ (40ff). Die beiden zentralen Teile („Heil in der Nagô-Religion: Begriff und Praxis“ und „Das Heil in Christus“) werden im Schlußkapitel aufeinander bezogen, das das Nagô- und das christliche Verständnis von Heil gegenüberstellt und deren Verhältnis als „Das Vorspiel und die Fülle“ bestimmt. Ein Anhang mit einem Glossar afro-brasilianischer Begriffe und eine Liste der Entsprechungen zwischen Orixá-Gottheiten und christlichen Heiligen schließt die Arbeit ab.

Nach diesem Überblick noch einige Anmerkungen:

1. Die Konzentration auf die Geschichte und Erscheinungsformen der Nagô-Religion macht das Buch zu einer religionswissenschaftlichen Fundgrube. Allerdings fehlen jegliche Hinweise auf Nachbarphänomene wie Umbanda, Makumba oder Spiritismus.
2. Als christliche Position gilt ganz selbstverständlich die römisch-katholische. Differenzierungen werden höchstens inner-katholisch vorgenommen (z.B.: aus pastoralen Gründen darf

christliche Liturgie in Brasilien nicht „wesentlich „römisch““ bleiben (195)). Ökumene bleibt außerhalb des Blickfeldes.

3. Die Herausarbeitung der Unterschiede in der Heilsauffassung (und der Ethik) verdient – gerade gegenüber Tendenzen ihrer Vergleichsgültigkeit – Respekt. Fr. Rehbein betont vor allem den Unterschied zwischen ritueller und existentieller (historischer) Heilsauffassung und -praxis. Freilich ergeben sich bei der Durchführung neue Fragen: einerseits sieht die Autorin weitreichende Entsprechungen zwischen dem Alten Testament und der Nagô-Religion (vgl. z.B. 68ff: „Heilbringende Stätten“); andererseits wird das Neue Testament als „klarer Bruch“ mit allen außerchristlichen Religionen interpretiert, die jedoch „auf dem Gebiet der allgemeinen Heilsgeschichte . . . Heilswege sind“ (161). Trägt das klassische Modell „Vorspiel und Fülle“ sowohl im Blick auf die Beziehung zwischen Juden und Christen, wie auch bei der Würdigung der Nagô-Religion, die ja zumindest *auch* ein nachchristliches Phänomen darstellt? Müßte also im Sinne der Autorin nicht noch ein Kapitel „Fülle und Nachspiel“ angefügt werden?

Hermann Brandt

*Ottmar Fuchs*, Kirche – Kabel – Kapital. Standpunkte einer christlichen Medienpolitik. edition liberación. Münster 1989. 280 Seiten. DM 34,80.

Öffentlichkeit gehört zum Wesen der Kirche. Dort, wo sich heute Verkündigungsauftrag und Öffentlichkeitsfunktionen der Kirche berühren, passiert Revolutionäres. In der Beurteilung der neuen privaten Funk- und Fernsehsender reagierten die beiden Großkirchen überstürzt; der intellektuelle Hochmut